

Versöhnung und Buße als Gabe und Auftrag der Kirche (III)

Die Kirche Christi und mit ihr alle Getauften haben den Auftrag, die Versöhnung prophetisch zu verkündigen (vgl. Heft 1 und 2 dieses Jahrgangs).

Vor allem aber sind sie berufen, „im Leben und in den Sakramenten die Buße zu feiern“.¹ Deshalb wollen wir im folgenden nachdenken über: Die Feier der Buße im Leben und in den Sakramenten der Kirche.

1. Das Leben als „Versöhnungs-Fest“ der Christen

Unvergesslich sind für mich die Worte einer älteren Frau, die sie nach einem Vortrag über Buße und Versöhnung zu mir sagte: „Wissen Sie, im Grunde war für mich Gott immer wie ein Heckenschütze: hinter jedem Wort, das ich sprach, hinter jeder Tat, die ich vollbrachte, lauerte er mir auf – als Rächer und Vergelter, als Richter, der mir meine ganze Armseligkeit ständig bewußt machte.“ Viele unserer Mitchristen, besonders die älteren, haben unter solchen Vorgaben ihr Leben geführt: in ständiger Sünden-Angst, in steter Leistungsgerechtigkeit – wie in einem Käfig, wie in einer unbarmherzigen Tretmühle. Ihr Gottesbild war (und ist) in der Tat vergiftet.² Nicht vom zuversichtlich-freudigen Grundakkord der Erlösung, der Befreiung ist ihr Leben bestimmt, sondern von einer melancholisch-tristen Stimmung: du darfst nicht, du sollst nicht. Die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21) ist bei ihnen verkümmert geblieben: der Baum des Lebens wurde nur ein Bonsai, ein Zwerggewächs, das keine Zugluft verträgt. Oder, mit einem anderen Bild gesagt: das Leben dieser Mitchristen glich einem Riesenslalom – es kam entscheidend darauf an, möglichst fehlerfrei, ohne Punkteverlust die Abfahrt zu bewältigen. Der „Schiedsrichter-Gott“ beobachtete einen unentwegt und unerbittlich: nicht von ungefähr findet man in manchen Kirchen neben dem Symbol des „Auges Gottes“ auch das des „Ohres Gottes“ – „big brother is watching you“. Ist diese Angstvision von *George Orwell* die grundsätzliche Vorgabe des Christen?

Solcher Hintergrund macht es freilich verständlich, daß in unseren Tagen viele sich entschlossen haben, ihr eigenes Leben zu leben: ohne Gängelung, wie sie sagen, ohne Bevormundung. Nicht von ungefähr fasziniert gerade junge Menschen der westlich-östliche Guru *Bhagwan*: er verheißt den „neuen Menschen“, der sich von alten sozialen und psychischen Zwängen befreit hat und „jenseits aller Moral“ frei leben kann. Aber auch sonst herrscht in unserer Gesellschaft „emanzipiertes Bewußtsein“ vor – nach der Devise: „leben und leben lassen“. Auch unter Christen haben sich Mittelmäßigkeit und Laxheit breit gemacht: nur nicht alles so tragisch nehmen, weder die Sonntagspflicht noch das Fastengebot, weder das Sechste noch das Achte Gebot. Und viele sagen: die Kirche ist ja selber schuld mit

¹ Vgl. „Instrumentum laboris“ der Bischofssynode 1983, 34.

² Vgl. T. Moser, *Gottesvergiftung*. Frankfurt 1976. – Dazu: W. Böhme (Hg.), *Ist Gott grausam. Eine Stellungnahme zu Tilmann Mosers Gottesvergiftung*. Stuttgart 1977.

ihren Reformen, ihrem Pluralismus, daß so mancher ein „Christsein zu herabgesetzten Preisen“ lebt.

Schon zu Zeiten der Apostel gab es das Problem: die vom Gesetz Erlösung erhofft hatten, erlebten ihr Scheitern; dann aber meinten sie, die neu gewonnene Freiheit in Ungebundenheit umsetzen zu können. Petrus ermahnt sie: „Handelt als Freie, aber nicht als solche, die die Freiheit als Deckmantel für das Böse nehmen, sondern wie Knechte Gottes!“ (1 Petr 2,16). Unsere Grundhaltung ist weder die Angst vor Gott – wir sind vor Gott und durch ihn Freie und keine Sklaven mehr, aber auch nicht die Ungebundenheit – Gott ist und bleibt unser Herr und wir sind und bleiben seine Knechte, die er aus freien Stücken zu Freunden gemacht hat. „Nicht mehr Knechte nenne ich euch, sondern Freunde!“ (Joh 15,15). Die solcher Würde angemessene Haltung ist die Ver-Antwortung.

Der fromme Jude nannte solches Leben in Verantwortung ein „Leben vor Gottes Angesicht“. Er wußte sich von Gott angeschaut, von ihm und bei ihm „angesehen“ – nicht von ihm beobachtet, sondern beachtet. In der Zuwendung des Angesichtes Gottes bestand für ihn Leben und Heil; ohne das „Leuchten seines Angesichtes“ war sein Leben dunkel und hoffnungslos. Deshalb betete er: „Herr, wende dein Angesicht nicht ab von deinem Knecht!“ (Ps 68,18) – „Zeige uns dein Angesicht, so wird uns Heil werden“ (Ps 79,4). Die Antwort des Frommen aber war: „Herr, dein Angesicht will ich suchen!“ (Ps 26,8) – in einem Leben nach den Weisungen des Herrn.

In Jesus Christus ist uns Gottes Ebenbild erschienen, das sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes, die Ikone des Ewigen für uns Menschen: „Er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Angesicht Christi“ (2 Kor 4,6). Wer durch den Glauben und die Taufe sich erleuchten läßt, der gelangt zu dieser Erkenntnis, der lebt als bei Gott und von ihm „Angesehener“. Solches „Ansehen“ ist Geschenk: ich bin Kind eines mich liebenden, mich achtenden und beachtenden, wertschätzenden Vaters, bin Schwester oder Bruder Jesu, geliebt im Heiligen Geist, von seinem Leben be-seelt.

Weil ich „Sohn“ bin, bin ich ver-söhnt, weil ich versöhnt bin, sehe ich im Angesicht Jesu den Vater: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9). Darin aber besteht das eigentliche, das endgültige Leben: den einzigen Gott zu erkennen und Jesus, den er gesandt hat (vgl. Joh 17,3).

Aus dem „Ansehen“ bei Gott leben dürfen, bei ihm einen Namen haben, von ihm angenommen und mit ihm versöhnt zu sein, das ist christliche Existenz: ein Heraustreten aus dem eigenen Ich, ein Einwurzeln in der Existenz Jesu – beginnend mit der Taufe, mehr und mehr aber bewußt den Weg Jesu sich zu eigen machend, als Versöhnter andere mit Gott und untereinander versöhnend.

Das ist die Verantwortung, das Antwort-Handeln des Christen: ein Leben der Versöhnung vorzustellen – in der eigenen Person und als Tat für andere. Es bedeutet: ich muß zuallererst selbst ein versöhntes Leben führen – mit meinen Möglichkeiten und Grenzen. Nicht um ein selbst-zufriedenes Leben geht es dabei, sondern um ein selbst-befriedetes Leben: ich kann mich annehmen, weil Gott mich zuvor und zugleich annimmt, weil er mich aufhebt, mich aufrichtet: von da-her kommt mein „aufrechter Gang“, meine Würde, als Mensch und Christ.

Dieses Versöhntsein ist freilich nicht ein unverlierbarer Besitz: „Wir tragen diesen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen. So wird deutlich, daß das Übermaß der Kraft

von Gott und nicht von uns kommt“ (2 Kor 4,7). Deshalb ist und bleibt christliche Existenz eine Metanoia-Existenz: obwohl grundsätzlich versöhnt, sind wir immer neu der Versöhnung bedürftig, gehört die Umkehr, die neue oder vertiefte Hinwendung zu Gott und zum Mitmenschen zum Leben des Christen: in Gebet und Ascese, in Werken der Nächstenliebe, im gläubigen Hören des Wortes Gottes, in der Annahme des Alltags und seiner Probleme, im Durchstehen von Krankheit und Leid, im Ja zum eigenen Tod, zur Endlichkeit der Welt und meines Lebens in ihr.

Buße und Umkehr, Bereitschaft zur Tat der Versöhnung – sie meinen immer: Lebenserneuerung von Christus her und auf Christus hin, in den genannten Formen, zu den besonderen Zeiten, welche die Kirche uns empfiehlt (adventliche und österliche Bußzeit), besonders aber in den Feiern der Kirche, die Buße und Versöhnung zum Inhalt haben: in den Sakramenten der Taufe und der Eucharistie, im Versöhnungssakrament, in den Bußgottesdiensten und im Allgemeinen Schuldbekenntnis jeder Meßfeier. So ist unser christliches Leben unablässig durchzogen vom Rufe Jesu: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15). Die neue Lebensweise hat begonnen; es gilt, sie zu bewahren und zu vertiefen. Wie ein Sauerteig müßte unser Leben von diesem Bewußtsein durchdrungen sein: ich bin versöhnt und erlöst; mein Leben hat einen festen Grund – den lebendigen Gott. Wir müssen es uns selbst immer wieder sagen und es auch anderen verkünden: „Christ, erkenne deine Würde! Du bist der göttlichen Natur teilhaftig geworden. Kehre nicht zu der alten Erbärmlichkeit zurück und lebe nicht unter deiner Würde!“

(Leo der Große).

„Unser Leben sei ein Fest: Jesu Geist in unserer Mitte,
Jesu Werk in unseren Händen, Jesu Geist in unseren Werken –
unser Leben sei ein Fest, an diesem Morgen und jeden Tag!“

Was die jungen Leute hier als Wunsch und Wirklichkeit in ihrem Lied zum Ausdruck bringen, gilt in der Tat: Christsein ist erlöstes, befreites Dasein – ein immer neues Fest der Versöhnung Gottes mit den Menschen; daß es auch ein immer neues Fest der Menschen untereinander werde, ist eine Aufgabe, die in dieser Welt und in dieser Zeit nur im Zeichen, anfanghaft, aber doch real verwirklicht werden kann. Christliche Gemeinden sollten zu solchen Räumen werden: für einen neuen Umgang untereinander, mit der Umwelt, mit Gottes Schöpfung, zwischen arm und reich, zwischen Mann und Frau – denn sie sind alle „einer“ in Christus Jesus. In einer christlichen Gemeinde müßte erfahrbar werden, was konkret damit gemeint ist: Kirche soll „Sakrament des Heiles“ sein, Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung der Menschen mit Gott und der Menschen untereinander.³ Wie in einer Gemeinde der Sonntag und seine Feier die Mitte bilden und in den Werktag ausstrahlen, so müßte das Leben des Christen von der Versöhnung bestimmt sein, die als Fest mit Gott sich auswirkt auf einen versöhnten und versöhnlichen Alltag: aus der Versöhnung leben wir für die Versöhnung.

³ Vgl. II. Vat. Konzil: Konstitution über die Kirche, Art. 1.

2. Die Sakramente als „Versöhnungs-Feiern“ der Christen

Wenn wir vom „Sakrament der Versöhnung“ sprechen, meinen wir üblicherweise sofort und ausschließlich das Bußsakrament. Daß die Kirche als ganze „das Sakrament der Versöhnung und der Buße“ ist oder besser sein soll, das hat uns die Bischofssynode 1983 wieder in Erinnerung gerufen.⁴ Die Bemühung darum, in der heutigen Welt Versöhnung und Frieden zu stiften, ist wieder neu als grundlegende Aufgabe und Verpflichtung der Kirche und aller ihrer Glieder erkannt und betont worden – mit allen Konsequenzen für das innerkirchliche und gesellschaftliche Leben.

Das Thema „Versöhnung“ ist in besonderer Weise in den Sakramenten, den Heilszeichen der Kirche Realität, und zwar in allen: auch in der *Firmung*, die zu einem „Leben im Heiligen Geiste“ befähigt und zu einem versöhnten Leben anstiften will; auch in der *Ehe*, die als Keimzelle des versöhnten Lebens in Kirche und Welt hineinwirken soll; auch in der *Krankensalbung*, die als Sündenvergebung mit Gott, als Stärkung aber mit der Endlichkeit und der Zerbrechlichkeit des Menschenlebens aussöhnen möchte; auch in der Priesterweihe, die „Mittler der Versöhnung“ bestellt und qualifiziert.

Taufe und Eucharistie

Die vorrangigen „Versöhnungs-Feiern“ der Christen aber sind Taufe und Eucharistie.

„Die erste im eigentlichen Sinn sakramentale Versöhnung bewirken Glaube und Taufe. Die Taufe ist das wirksame Zeichen des Eintritts in die Kirche und der Gabe des neuen Lebens. Die in der Taufe vollzogene Umkehr durchdringt den Menschen bis zur innersten Wurzel, sie betrifft das Wesen des Menschen . . . durch sie wird die Versöhnung geschenkt, die von sich aus vollkommen ist und nie endet . . . (Allerdings) muß, wer in der Taufe des Glaubens Anteil an der göttlichen Natur erhalten hat, von da an die angefangene Heiligung in seinem Leben festhalten und vollenden.“⁵

Für unsere kirchliche Situation mit der in ihr vorherrschenden Praxis der Kleinkindertaufe bedeutet dies: das Leben und das Bekenntnis des Glaubens müssen nach der Taufe eingelöst werden als freies Ja zur im voraus geschenkten Versöhnung durch Gott und mit ihm. Im Wachstum des Glaubens die Kinder zu fördern, das ist unsere vorrangige pastorale Aufgabe – nicht die Bewahrung vor Sünde. Auch hier gilt der „Primat der Erlösung“, nicht der „Primat der Sünde“. Welche positiv-konstruktiven Aufgaben stellen sich damit der Familie, dem kirchlichen Kindergarten, dem schulischen Religionsunterricht und der gemeindlichen Katechese! Bäume mit kräftigem Wachstum, mit weit in die Welt hineinragenden Ästen und tief im Erdreich der Liebe zu Gott verankerten Wurzeln sollen wir kultivieren – nicht anfällige, eingezwängte, verkrüppelte Bonsais!

Die Feier der Eucharistie ist für den Getauften „der Gipfel der Versöhnung der Menschen mit Gott und untereinander . . . (sie) bewirkt, daß wir Erbarmen und Gnade finden und so Hilfe erlangen zur rechten Zeit . . . (sie ist) Opfer und Gastmahl des empfangenen Friedens, Sakrament der kirchlichen Einheit, die ständig zu schaffen und zu vermehren ist“.⁶ Jede Eucharistiefeier macht deutlich:

⁴ „Instrumentum laboris“, Nr. 25. – Für den 3. Teil ist dann allerdings die Überschrift gewählt: „Die Kirche – die Dienerin der Versöhnung“ (anders noch in den „Lineamenta“; dort hieß es: „Die Kirche, Sakrament der Versöhnung“).

⁵ Instrumentum laboris, Nr. 29.

⁶ Ebd. Nr. 33.

hier geschieht die Hingabe Jesu an den Vater und mit ihm aller Gläubigen „zur Vergebung der Sünden“. Als Feier der Versöhnung verpflichtet sie zur vorausgehenden und zur nachfolgenden Versöhnung: real, wenn der Christ weiß, daß sein „Bruder etwas gegen ihn hat“ (Mt 5,24) und mental in der Vaterunser-Bitte um die Gesinnung der Versöhnung und das Gebet um Einheit und Frieden in der Kirche und durch sie.

Die Kommunion selbst aber mahnt in den geteilten, ja zerbrochenen Gestalten von Brot und Wein an die Tatsache der gespaltenen Christenheit und der friedlosen, zerrissenen Welt. Am Tisch des Herrn sollte erfahrbar werden, daß alle Trennung und Gespaltenheit, auch aller Unterschied aufhören:

„Am Tisch des Herrn ist kein Unterschied des Alters, des Geschlechtes, des Standes, der Würde . . . Alle essen wir von einem Brote, alle von einem Leib unseres Herrn . . . Wer würdig am Tisch des Herrn erscheinen will, der frage sich: Mein Herz, bist du brüderlich gesinnt gegen alle? . . . Die heilige Kommunion ist nichts anderes als die Vereinigung der Gläubigen mit Christus und durch Christus mit Gott. Deshalb versinnbildet und offenbart die Messe auch, was aus der Menschheit werden wird: sie wird eins werden mit Gott durch Christus in vollendeter Neuschöpfung.“⁷

Buße

Schließlich ist das eigene Sakrament zur Versöhnung Getaufte, die in Sünde gefallen sind, die Buße (als absolute Verpflichtung für den, der sich schwerer Schuld bewußt ist, als heilsame Empfehlung für die Situation der „alltäglichen“, leichten Schuld). Vielen Mitchristen bedeutet die persönliche Beichte eine unverzichtbare Glaubens- und Lebenshilfe; sie erfahren in ihr die sakramentale Begegnung mit dem versöhnenden und heilenden Christus in der Gemeinschaft der Kirche durch die Zuwendung des Priesters. Aber nicht wenige, durchaus ernst zu nehmende Christen haben viele Probleme und Fragen mit dieser Form des Versöhnungs-Sakramentes.⁸ Und wieder andere „benützen“ die traditionelle Form, besonders zur Osterzeit, als „Buß-Umgehungs-Sakrament“ – ohne eigentliche Buß- und Umkehrbereitschaft also. Nicht zu übersehen ist, daß einem (wohl noch anhaltenden) quantitativen Rückgang der Beichtpraxis eine Zunahme der Qualität der Beichten, besonders der Beichtgespräche, entspricht. Ob sich derzeit eine „vierte Phase in der Entwicklung des Bußsakramentes“⁹ abzeichnet oder anbahnt, dürfte schwer zu sagen sein. Sicher wird man aber dem Wort von Papst Johannes Paul II. zustimmen müssen, daß die Praxis der individuellen Beichte als „besonderes Recht der menschlichen Seele . . . zu einer mehr persönlichen Begegnung des Menschen mit dem gekreuzigten Christus . . . und auch als Recht Christi selbst hinsichtlich eines jeden Menschen, der von ihm erlöst worden ist, als Recht, jedem von uns in jenem entscheidenden Augenblick des Lebens der Seele, nämlich dem der Bekehrung und des Verzeihens, zu begegnen“,¹⁰ nicht ersetzbar ist.

⁷ J. M. Sailer, *Geistliche Texte*, hrsg. von K. Baumgartner. München 1981, 95.

⁸ Vgl. K. Baumgartner, *Erfahrungen mit dem Bußsakrament*. 2 Bde. München 1978/79.

⁹ Vgl. P. de Clerck-R. Gantoy, *Eine vierte Phase in der Entwicklung des Bußsakramentes?* In: *ThdG* 26 (1983), 231–242.

¹⁰ Enzyklika „*Redemptor hominis*“, Nr. 20.

Zusammenfassung

Die visuelle Dokumentation der Medien über die Begegnung Johannes Pauls II. mit Ali Agca, dem Attentäter auf sein Leben am 13. Mai 1981, hat exemplarisch gezeigt, was „Versöhnung konkret“ für das Leben aus dem Glauben bedeuten kann und muß: „Liebet eure Feinde; segnet die, die euch verfluchen; tut Gutes denen, die euch hassen; betet für die, die euch mißhandeln“ (Lk 6,27). Wer aus der Versöhnung mit Gott, aus den Sakramenten der Versöhnung mit Christus und in der Gemeinschaft der Glaubenden lebt, kann Versöhnung und Frieden stiften.

„Echte Umkehr bedeutet entschiedenes Abschiednehmen von einem alten Lebensstil und Entschluß zu einem ganz anderen, neuen Leben. Echte Umkehr hat für den Christen letztlich mit Tod und Auferstehung zu tun; aber eben nicht nur mit dem Tod, dem Sterben, sondern auch mit dem ganz neuen, befreiten und befreienden Anfängen, und darum auch mit einer unsagbaren Freude und einer immer weiter um sich greifenden Versöhnung.“¹¹

¹¹ A. Exeler, Mut zur Umkehr, Einfachheit, Tugend. Ostfildern 1983, 13.

Ein Blick in das Heft 2/1984 der Zeitschrift „KUNST UND KIRCHE“

Schwerpunktthema: Blickpunkt Ungarn

Aus dem Inhalt:

Rainer Vulp: Ungarische Impressionen / György Sebestyén: Was ist ungarisch? / Tamás Nyiri: Christ sein in Ungarn / Gyula Groó: Die Kirchen der Reformation / Hubert Lehner: Die griechisch-katholische Kirche in Ungarn / Katalin Dávid: Metaphysische Akzente im Werk von Béla Kondor / László Beke: Neue Künstler in Ungarn / Ákos Koczogh: Volksbrauch und die Kirchen heute / Pál Czéfalvay: Das „Christliche Museum“ in Esztergom / Reformiertes Kollegiums- und Kirchenkunstmuseum in Debrecen / Tibor Fabiny: Das Lutherische Landesmuseum / Géza Entz: Denkmalschutz und Geschichtsbewußtsein / Günter Rombold: Neubeginn im ungarischen Kirchenbau. Dazu Berichte über das Evangelische Gemeindezentrum in Dresden-Prohlis, Neues zur Grünewaldforschung u. a.

Preis des Heftes: öS 95.— (DM 13,50), Preis für ein Jahresabonnement: öS 350.— (DM 49,50).

Zu beziehen über den Buchhandel oder direkt beim Verlag:

OÖ. Landesverlag Ges.m.b.H., Landstraße 41, A-4020 Linz.